



Ausschussdrucksache 18(18)275 g

28.11.2016

**Prof. Dr. Petra Stanat,
Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB),
Humboldt-Universität zu Berlin**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in Deutschland“

am Mittwoch, 30. November 2016

**Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch zum Thema
„Bildung in Deutschland“
am 30. November 2016 im Deutschen Bundestag**

Mit den Berichten „Bildung auf einen Blick 2016“ der OECD und „Nationaler Bildungsbericht – Bildung in Deutschland 2016“ der Autorengruppe Bildungsberichterstattung liegen zwei Bände vor, die anhand von Indikatoren Aufschluss über die Lage des Bildungssystems in Deutschland liefern. Der Bericht der OECD bietet eine international vergleichende Perspektive und ist durch eine stark ökonomisch orientierte Sichtweise auf Bildung geprägt. Im Bericht der Autorengruppe Bildungsberichterstattung spielt die internationale Perspektive zwar ebenfalls eine Rolle, etwa durch die Bezugnahme auf Ergebnisse der PISA-Studien, der Hauptfokus liegt jedoch auf dem deutschen Bildungssystem, das vertieft untersucht wird. Im Folgenden gehe ich auf ausgewählte Aspekte ein, die aus meiner Sicht für die Weiterentwicklung von Bildungsqualität in Deutschland besonders wichtig sind. Dabei konzentriere ich mich weitgehend auf den Bereich der Schule, beziehe jedoch zusätzlich zu den Ergebnissen der vorliegenden Berichte auch Befunde des IQB-Bildungstrends 2015 ein, die das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) im Oktober 2016 veröffentlicht hat.

Positive Entwicklungen in allen Bildungsbereichen

Der sogenannte „PISA-Schock“, der mit dem Bericht über die erste PISA-Studie in Deutschland 2001 verbunden war, löste eine erhebliche Dynamik im Bildungssystem aus. Die Ergebnisse des internationalen Vergleichs und auch des nationalen Ländervergleichs, der vor Gründung des IQB im Rahmen der internationalen Schulleistungsstudien stattfand, wurden zum Anlass genommen, eine Reihe von Reformen durchzuführen. Dabei standen zwei Ziele im Vordergrund: erstens eine Erhöhung der erreichten Kompetenzen und zweitens eine Verringerung der mit Hintergrundmerkmalen (v.a. Geschlecht, sozioökonomischer Hintergrund und Migrationshintergrund) von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbundenen Disparitäten im Bildungs-

Ricarda Klein
Assistenz des wissenschaftlichen
Vorstands

Berlin, 28.11.2016



POSTANSCHRIFT

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen
Unter den Linden 6
10099 Berlin

STANDORT

Luisenstr. 56
10117 Berlin

KONTAKT

Fon: + 49 [30] 2093-46500
Fax: + 49 [30] 2093-46599

IQBoffice@IQB.hu-berlin.de
www.IQB.hu-berlin.de

UMSATZSTEUER-ID

DE 296396660

AMTSGERICHT

Berlin-Charlottenburg
VR 23821 B

erfolg. Inwieweit die getroffenen Maßnahmen jeweils Veränderungen verursacht haben, lässt sich anhand der vorhandenen Daten nicht entscheiden. Sicher aber ist, dass PISA die Aufmerksamkeit für das Thema Bildungsqualität verstärkt hat und die Bilanz der weiteren Entwicklung insgesamt positiv ist. So konstatiert der Nationale Bildungsbericht 2016 über alle Bildungsbereiche hinweg eine „Entwicklung zu mehr Bildung“. Für den Schulbereich etwa zeigte sich im Rahmen von PISA, dass im Jahr 2012 die von Schülerinnen und Schülern erreichten Kompetenzen in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften signifikant über dem OECD-Mittelwert lagen. Damit gehört Deutschland zu den wenigen Ländern, in denen das im Durchschnitt erreichte Kompetenzniveau in allen drei Kompetenzbereichen gesteigert werden konnte. Diese positiven Trends sind vor allem auf eine Reduktion besonders schwacher Leistungen zurückzuführen und haben auch dazu geführt, dass sich die Zusammenhänge zwischen den erreichten Kompetenzen mit der sozialen Herkunft und dem Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler abgeschwächt haben. Die Kopplung zwischen familiärer Herkunft und Bildungserfolg ist aber auch in Deutschland immer noch eng und stellt weiterhin eine Herausforderung dar (s.u.).

Bildungsstandards und Bildungsmonitoring

Die Teilnahme Deutschlands an den internationalen Schulleistungsstudien hat dazu geführt, dass das Bildungsmonitoring in Deutschland verstetigt wurde. Neben der Teilnahme an PISA in der Sekundarstufe I und IGLU/PIRLS sowie TIMSS in der Primarstufe und dem nationalen Bildungsbericht umfasst die Gesamtstrategie der KMK zum Bildungsmonitoring eine regelmäßige Überprüfung des Erreichens kompetenzorientierter Bildungsstandards, die für alle Länder verbindlich sind. Diese bis 2012 als „IQB-Ländervergleich“ und ab 2015 als „IQB-Bildungstrend“ bezeichneten Untersuchungen beziehen mehr Fächer und Kompetenzbereiche ein als die internationalen Schulleistungsstudien und ergeben damit ein differenziertes Bild der Entwicklung von Stärken und Schwächen, die in den einzelnen Ländern bestehen. So hat sich beispielsweise im Jahr 2009 gezeigt, dass in den ostdeutschen Ländern im Bereich Englisch erheblicher Handlungsbedarf bestand, der in den folgenden sechs Jahren vor allem im Bereich des Leseverstehens deutlich reduziert werden konnte. Das auf den Bildungsstandards basierende Element des kontinuierlichen Bildungsmonitorings liefert den Ländern also wichtige Anhaltspunkte dafür, in welchen Bereichen die Bemühungen um Unterrichtqualität verstärkt werden sollten und inwieweit entsprechende Bemühungen in der Vergangenheit erfolgreich waren. Entscheidend sind dabei nicht die *Rankings* der Länder, sondern die Veränderungen, die über die Zeit zu beobachten sind.

Vergleichsarbeiten

Die Entwicklungsfunktion der Bildungsstandards kann vor allem dann zum Tragen kommen, wenn sich die verschiedenen Elemente eines Systems der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung daran orientieren („Alignment“). Entsprechend hat die KMK Vergleichsarbeiten eingeführt, die Lehrkräften regelmäßig eine Rückmeldung darüber geben, inwieweit die für die Primarstufe und die Sekundarstufe erreichten Kompetenzziele in der 3. und in der 8. Jahrgangsstufe erreicht werden. Im Sinne eines Frühwarnsystems sollen die Rückmeldungen in den Kollegien der Schulen Prozesse der Unterrichtsentwicklung auslösen, die darauf abzielen, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler die Bildungsstandards erreichen. Befragungen von Lehrkräften weisen darauf hin, dass dieses Instrument in unterschiedlichem Maße genutzt wird, wobei erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern bestehen. Während die Vergleichsarbeiten in einigen Ländern von einer deutlichen Mehrheit der Lehrkräfte als nützlich erachtet werden, ist die Akzeptanz in anderen Ländern weniger aus-

geprägt. Insgesamt benötigen Schulen und Lehrkräfte bei der produktiven Nutzung datengestützter Instrumente der Qualitätsentwicklung noch mehr Unterstützung. Dabei spielen Schulleitungen und spezifisch an den jeweiligen Erfordernissen ausgerichteten Fortbildungsangebote eine zentrale Rolle.

Fokus auf Qualität von Schule und Unterricht statt auf Schulstruktur

Das Ziel 4 der *Sustainable Development Goals*, auf das sich der Bericht „Bildung auf einen Blick 2016“ bezieht, betont die Bedeutung der Qualität von Bildung. Dieses Anliegen ist zu unterstreichen, wobei im Schulbereich die Qualität von Lehr-Lernprozessen im Unterricht zentral ist. In Deutschland setzen Reformen jedoch häufig an Merkmalen der Schulstruktur an, indem Schularten neu eingeführt, abgeschafft oder zusammengelegt werden. Nach den Befunden der empirischen Bildungsforschung spricht nichts dafür, dass Veränderungen in der Schulstruktur die Qualität von Bildungsprozessen und Bildungserträgen erhöhen; so haben auch im IQB-Bildungstrend 2016 wieder Länder mit ähnlichen Schulstrukturen sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielt. Da schulstrukturelle Reformen aufwändig sind, Ressourcen binden und vom eigentlichen Kerngeschäft der Schulen ablenken können, sollten sie nur erfolgen, wenn dafür sehr gute Gründe bestehen und wenn flankierend dafür gesorgt wird, dass durch die strukturellen Veränderungen zumindest keine negativen Nebeneffekte für die Unterrichtsqualität resultieren. Die Weiterentwicklung von Bildungsqualität sollte primär an der Professionalität des pädagogischen Personals ansetzen, da diese für die Kompetenzentwicklung von Lernenden in allen Bildungsetappen zentral ist.

Förderung von Heranwachsenden aus zugewanderten und sozial schwachen Familien

Der nationale Bildungsbericht macht darauf aufmerksam, dass sich die Lage von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Zuwanderungshintergrund in allen Etappen des Bildungssystems zwar insgesamt verbessert hat, die zuwanderungsbezogenen Disparitäten aber weiterhin groß sind. Die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungshintergrund stellt also weiterhin eine besondere Herausforderung dar. Dies gilt zum einen für Kinder und Jugendliche aus zugewanderten Familien, die schon länger in Deutschland leben, und zum anderen für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche. In den letzten zwei Jahren wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, um Schutz- und Asylsuchende in das Bildungssystem zu integrieren. Der Hinweis des nationalen Bildungsberichts, dass die kurzfristig geschaffenen Insellösungen in systematisch ausgestaltete Maßnahmen überführt werden müssen, ist zu unterstreichen.

Ein wichtiger Fokus der gezielten Förderung von Heranwachsenden mit Zuwanderungshintergrund bezieht sich auf den Erwerb bildungssprachlicher Kompetenzen in der Verkehrs- und schulischen Instruktionssprache Deutsch. In diesem Bereich wurden in den letzten 15 Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen, deren Effektivität jedoch ungesichert ist. Es wurden nur wenige Evaluationen durchgeführt und diese haben überwiegend enttäuschende Ergebnisse erbracht. Das Programm *Bildung durch Sprache und Schrift* (BiSS), das von Bund und Ländern derzeit durchgeführt wird, zielt nachholend darauf ab, Hinweise darauf zu erhalten, welche Ansätze der Sprachbildung und Leseförderung sich in der Praxis bewähren und wirksam sind. Der Fokus des Programms, das bereits im Jahr 2013 gestartet ist, liegt dabei überwiegend auf Heranwachsenden, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Die sprachliche Förderung von neu zugewanderten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellt das Bildungssystem vor neue Herausforderungen, für die *ad hoc* Lösungen entwickelt wurden. Es sollte möglichst frühzeitig damit begonnen werden, diese systematisch weiterzuentwickeln, formativ zu evaluieren und letztlich auch auf ihre Effektivität zu prüfen.

Bei der Optimierung der Förderung von Heranwachsenden aus zugewanderten Familien sollte allerdings nicht aus dem Blick geraten, dass sich ihre im Durchschnitt geringeren Startchancen häufig auf den sozioökonomischen Hintergrund zurückführen lassen und oft auch Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien ohne Zuwanderungshintergrund besondere Unterstützung benötigen. Die Entscheidung darüber, wer eine besondere Förderung erhält, sollte nicht auf Hintergrundmerkmalen, sondern auf einer kompetenzbezogenen Bestimmung des individuellen Bedarfs basieren. Dieser Gesichtspunkt ist gerade auch aufgrund der verstärkten Inklusionsbemühungen, die derzeit diskutiert und umgesetzt werden, in hohem Maße relevant.

Datengestützte Weiterentwicklung von Bildungsqualität

Das Bildungsmonitoring, das in Deutschland relativ spät eingeführt wurde, hat in den letzten 15 Jahren wichtige Hinweise darauf gegeben, in welchen Bereichen Handlungsbedarf besteht. Wie oben bereits erwähnt, liefern die internationalen Daten dabei vor allem Benchmarks, die eine Einordnung der Situation in Deutschland insgesamt erlauben, während die nationalen Daten sowohl breiter angelegte als auch vertiefte Analysen dieser Situation ermöglichen, die auch aufgrund der erheblichen Länderunterschiede innerhalb Deutschlands von zentraler Bedeutung sind. Inzwischen besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass diese Art von Feedback und Transparenz hilfreiche Orientierungspunkte für die Weiterentwicklung von Bildungsqualität liefern. Dies ließe sich durch eine Verbesserung der Datengrundlage etwa im Bereich der amtlichen Statistik, die zum Teil uneinheitliche Operationalisierungen verwendet und nur Querschnittsdaten liefert, optimieren. Zudem wäre eine Weiterentwicklung der auf Reformen bezogenen Evaluationskultur wünschenswert. Evaluationen sollten sich auf die Umsetzung und die Wirksamkeit von Maßnahmen beziehen, möglichst frühzeitig geplant und in enger Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure konzipiert und durchgeführt werden. Nur so lassen sich Anhaltspunkte dafür gewinnen, worauf im Bildungsmonitoring beobachtete Veränderungen zurückzuführen sein könnten. Dabei geht es nicht um ein technokratisches Verständnis von Bildungsprozessen, die zweifellos komplex sind. Aber das Wissen, das die empirische Bildungsforschung anhand von systematisch generierten Daten und nach wissenschaftlichen Qualitätsstandards durchgeführten Analysen bereitstellt, kann dazu beitragen, Prozesse der Entscheidungsfindung im Bildungssystem zu optimieren. Dies erfordert effektive Kanäle, über die dieses Wissen disseminiert und rezipiert werden kann.